

eine parlamentarisch kontrollierte Delegation von Macht der individuellen Selbstbestimmung besser Rechnung trüge als ein Räte-system. Das würde nicht die Feststellung beeinträchtigen, daß eine Vermehrung des Wissens unerläßliche Voraussetzung dafür ist, die Trennung von Führer und Untertanen in der Gesellschaft wenigstens einzuschränken.

Das Buch macht auf brennende gesellschaftliche Probleme aufmerksam und unterscheidet sich von manchen anderen Entwürfen gesellschaftlicher Veränderung durch die klare Erkenntnis, daß bloße Neuverteilung von Macht oder eine sog. „Rationalisierung“ unseres Systems ohne Erneuerung des sittlichen Verantwortungsbewußtseins die anstehenden Fragen nicht lösen können. *P. Ehlen SJ*

ZADEMACH, Wieland: *Marxistischer Atheismus und die biblische Botschaft von der Rechtfertigung des Gottlosen*. Ein Beitrag zum Dialog zwischen Christen und Marxisten. Mit einem Vorwort von Milan Machovec. Düsseldorf: Patmos 1973. 335 S. Kart. 24,-.

Ein intensives Gespräch zwischen christlichen Theologen und marxistischen Philosophen gibt es seit etwas über zehn Jahren. So konnte es gerade angesichts des im Herrschaftsbereich regierender marxistischer Parteien durch Machtspruch unterbrochenen Dialogs angebracht erscheinen, eine Würdigung des bisher Erreichten zu versuchen. Zademach, der jetzt als evangelischer Pfarrer in Fürth tätig ist, legt hier den gekürzten Text seiner Erlanger theologischen Dissertation vor, in der er einen Überblick über die Entwicklung der marxistischen Religionskritik gibt und versucht, von der Basis der Rechtfertigungslehre den Dialog weiterzuführen und zu vertiefen. Zademach bietet dabei eine umfassende Übersicht über die Aussagen einiger Neomarxisten (Garaudy, Machovec, Gardavsky und einiger anderer, bes. tschechischer und jugoslawischer Autoren) zum Verhältnis Christentum und Marxismus.

Was der Autor in diesem Zusammenhang über „Wesen und Intention des Dialogs“ ausführt, gehört zum Besten seines Buchs. Nicht

ohne Vorbehalt wird man allerdings viele der übrigen Ausführungen zur Kenntnis nehmen können. So kann die Ansicht, die „historische Bedeutung des 20. Parteitags der KPdSU 1956 liegt darin, daß er den Kampf gegen diktatorische Manipulationsmethoden auf allen Gebieten begann und daß dadurch die kommunistische Bewegung gezwungen wird..., die Überzeugung an die Stelle des brutalen Zwangs zu setzen“ (81), nur verwundern.

Für den Zusammenhang wichtiger sind die Ausführungen zum Verhältnis Marxismus und Atheismus. Zademach sieht zwar, daß es sich beim marxistischen Humanismus „um den Versuch einer totalen Humanität ohne Gott handelt“ (314), um den „Selbstbehauptungswillen des Menschen, der sich Gottes Gnade nicht gefallen lassen will“ (302), glaubt aber, demgegenüber noch eine „eigentliche und tiefste Intention“ des Marxismus erkennen zu können, und diese sei eben nur humanistisch und nicht atheistisch, weil sie sich „radikal“ auf die Selbstverwirklichung des Menschen richte. Zademachs These lautet, daß „keine der grundlegenden marxistischen Theorien mit inhärenter Logik die Verbindung mit dem Atheismus“ erfordere (141). Aus dieser „Nichtidentität von Marxismus und Atheismus“ ergebe sich, daß der „Marxismus als Wissenschaft“ dem christlichen Glauben genauso neutral gegenüberstehe wie Chemie und Physik (150). Wie Zademach für dieses Marxverständnis u. a. den Austromarxisten Max Adler, dem die hierzu relevanten Schriften von Marx, da erst später veröffentlicht, größtenteils unbekannt waren, als Kronzeugen anführen kann, bleibt unerfindlich. Eine Auseinandersetzung mit neueren Monographien, die in dieser Frage zu einem entgegengesetzten Resultat gelangen (z. B. W. Post, J. Kadenbach), glaubt Zademach sich dagegen schenken zu können.

Es geht methodisch nicht an, aus der Einsicht, daß ein atheistischer Humanismus dem Menschen letztlich nicht gerecht werde, zu folgern, daß die Intention auf radikale Humanität in letzter Tiefe nicht atheistisch sein könne, und ihr deshalb eine bessere, „eigentliche“ Intention zu unterstellen. Gerade von

den Marxschen Aussagen her besteht durchaus ein notwendiger Zusammenhang zwischen der Selbstverwirklichung des Menschen und der Negation Gottes als Zurückweisung göttlicher Gnade.

Verantwortlich für die faktische Verbindung von Atheismus und Humanismus im Marxismus ist für Zademach die „theistische Metaphysik“, denn diese – so Zademach – verstehe Gott als „Seiendes unter Seiendem“ (230), als „Erstursache“, die „mit in die Kette des Kausalnexus hineingehört“ (231), sie versuche, „das Sein Gottes als welthaftes Sein und als dem Denken verfügbare Substanz aufzufassen“ (236), Freiheit „im Sinn echter Kreativität“ könne es hier „niemals“ geben (231). Nach diesen kapitalen Fehldeutungen überrascht die Folgerung nicht: „Der atheistische Humanismus ist so die logische Konsequenz der theistischen Metaphysik“ (229), „gegenüber dem Gottesbegriff eines metaphysischen Theismus ist der marxistische Humanismus ... allemal im Recht“ (236). – Etwas mehr Dialog mit „metaphysisch“ denkenden Mitchristen hätte diese Polemik überflüssig gemacht und wäre sicher auch dem erstrebten Dialog mit den atheistischen Humanisten zugute gekommen. Eine stärkere Beachtung der

so trefflich gezeichneten Prinzipien des Dialogs hätte den Autor auch davon abhalten können, katholische kirchenamtliche Stellungnahmen zum „Atheismus und Bolschewismus“ als „böartig“ abzuqualifizieren (82).

Beim Gebrauch des Begriffs „marxistisch“ hätte man sich schließlich eine Differenzierung gewünscht. So ist die Behauptung, die Einsicht, „daß der metaphysische oder ontologische Materialismus ... ein wissenschaftlicher Aberglaube ist, (habe) sich unter den gegenwärtigen Marxisten weitgehend durchgesetzt“ (115), schlechthin falsch – es sei denn, der Autor glaubt, souverän bestimmen zu können, wer Marxist sei und wer nicht.

Trotz der erheblichen Vorbehalte, die gegen die Methode der Marx- und Marxismusinterpretation Zademachs geltend zu machen sind, muß es doch Anerkennung finden, daß hier der Versuch gemacht wurde, in theologischer Argumentation eine Brücke des Verstehens zum Denken einiger zeitgenössischer Marxisten zu schlagen. Für einen Dialog besonders fruchtbar könnten dabei die im Schlußteil des Buchs gegebenen Hinweise auf die sozialetischen Konsequenzen der Rechtfertigungslehre werden.

P. Ehlen SJ

ZU DIESEM HEFT

Die Freizeit wird in einer „Freizeitgesellschaft“ fortschreitend zu einer Herausforderung für Staat und Kirche, da Langeweile und Aggression, Sinnleere und existentielle Frustration untrennbar miteinander verbunden sind: Der Überfluß wird zum Überdruß. Der Beitrag „Freizeit und Langeweile“ stellt die Problematik jenseits eines pragmatischen Positivismus. ROMAN BLEISTEIN führt hier Gedanken und Anregungen weiter, die er in seinem vor kurzem erschienenen Herder-Taschenbuch „Therapie der Langeweile“ vorgetragen hat.

Der Primat des Papstes ist nach wie vor das eigentliche Hindernis der Wiedervereinigung der getrennten Christen. Wie WILHELM DE VRIES zeigt, wächst vor allem auf orthodoxer Seite das Verständnis für einen Primat des Bischofs von Rom; doch bleiben erhebliche Unterschiede von der katholischen Auffassung. Trotzdem sei ein Dialog nicht unmöglich. Wenn der Primat des Papstes recht verstanden und praktiziert werde, brauche er kein unüberwindliches Hindernis für das ökumenische Gespräch zu sein.